

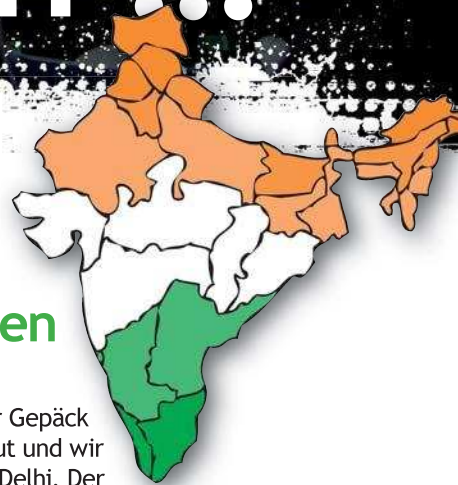
# EMPART

Empart ist eine innovative, gemeinnützige christliche Organisation, die sich dazu verpflichtet hat, den Missionsauftrag unter den unerreichten Volksgruppen der Welt zu erfüllen. Das Hauptbüro von Empart befindet sich in Melbourne, Australien. Unterstützende Büros gibt es in USA, Kanada, der Schweiz und Deutschland. Unser hauptsächlichstes Missionsfeld ist Nordindien, wo sich weltweit der größte Teil von unerreichten Volksgruppen befindet.

Seit 1998 wurden Gemeinden mit einheimischen Missionaren gegründet. In Nordindien und Nepal, traditionell als schwierige Missionsgebiete bekannt, haben wir in zehn Jahren 1100 lokale Gemeinden in Orten gegründet, in denen die Leute zuvor keinen Zugang zum Evangelium hatten. Unser Ziel für Nordindien ist es, 100.000 Gemeinden zu gründen. Unsere Vision ist es weiterhin, Gemeindegründungsbewegungen unter unerreichten Volksgruppen zu initiieren.

# Eine Reise mit Folgen ...

Der normale Wahnsinn auf einer Straße in Neu-Delhi  
Ein Abstand von mehr als fünfzig Zentimeter lädt dazu ein, sich dazwischen zu schieben. Und es wird gehupt. Immer. Das stört zwar niemanden und darauf reagiert wird schon gar nicht, aber es muss sein.



## mit Empart nach Nordindien

Als mein Mann Reinhard (63) und ich (60) uns vor drei Jahren entschlossen, mit der internationalen Missionsorganisation Empart nach Nordindien zu reisen, um „Mission vor Ort“ unter unerreichten Volksgruppen zu erleben, meinten wir zu wissen, worauf wir uns da einließen. Doch das, was wir dort erlebten, übertraf all unsere Vorstellungen ...

Natürlich hatten wir im Vorfeld Reisebeschreibungen gelesen, uns im Internet informiert, Sendungen über Indien im Fernsehen verfolgt - schließlich wollten wir gut vorbereitet sein. Auch unseren Sohn, der die Reise plante, baten wir, uns etwas über Indien zu erzählen. „Das Land kann man nicht beschreiben“, war seine Reaktion. Damals hatten wir keine Vorstellung, warum man das nicht kann. Heute wissen wir es.

### Indien ist unvorstellbar

Unvorstellbar laut. Unvorstellbar arm. Unvorstellbar schmutzig. Unvorstellbar bunt. Unvorstellbar ... Indien kann man nicht beschreiben, man muss es erleben.

Wir erreichten Delhi am 14. Februar 2007 um 23 Uhr. Bei der Passkontrolle

war eine endlose Schlange. Warten war angesagt. Dank unserem einjährigen Enkelkind wurden wir nach einer Stunde vorgezogen. Am Ausgang drängte sich eine riesige Menschenmenge und wartete auf Angehörige. Es herrschte lautes Stimmengewirr, der ganz normale Lärmpegel in Indien. Gott sei Dank, wurden auch wir er-

wartet. Unser Gepäck wurde verstaubt und wir fuhren durch Delhi. Der Verkehr floss zäh, wie bei uns zur Rush-Hour. Kamen wir tatsächlich einmal an einer Ampel zum Stehen, erschienen wie aus dem Nichts Kinder oder Mütter mit kleinen Kindern auf dem Arm und bettelten an den Autofenstern - und das um Mitternacht. Am Straßenrand sahen wir schemenhaft Berge von blauen Plastiksäcken. Es waren die Behausungen armer Inder, die wir in den nächsten Wochen häufiger zu sehen bekommen sollten.

Uns beschlich ein ängstliches Gefühl: Werden wir die ganzen Eindrücke, die auf uns einströmen werden, verkraften können? Doch es war unser Wunsch, die Missionsarbeit und die sozialen Dienste von Empart vor Ort kennenzulernen:

- die Trainingszentren für angehende Pastoren
- die Gemeindegründung unter unerreichten Volksgruppen
- die Nähzentren für Mädchen und Frauen und
- die Heime für Jungen und Mädchen

Wir waren sicher, dass Gott uns beim Verarbeiten der Erlebnisse helfen würde.



Gegessen wird mit der Hand.  
Meistens mit der rechten. Die Linke ist unrein, da damit auch unsaubere Verrichtungen erledigt werden.



Ein Dach über dem Kopf in Neu-Delhi.  
Solche Behausungen sind keine Seltenheit.  
Wir haben auch Schlimmeres gesehen.



**Unsere erste Station war ein christliches Internat**, auf dessen Gelände eine Konferenz stattfinden sollte. Wir waren im selben Gebäude wie die Leiter untergebracht. Zur Begrüßung bekamen wir eine Tüte Obst und ein paar Flaschen Wasser, dann wurden wir allein gelassen. Unsere Betten waren aus Sperrholzplatten zusammengeklammert, die Bettdecke war klamm und ungemütlich. Zwei Tage zuvor hatte es kräftig geregnet. Wenn schon die Leiter so schlafen, wie mag es dann in den Unterkünften der Pastoren aussehen, fragten wir uns.

Am nächsten Morgen gab es indisches Frühstück im Freien, Reis mit Kichererbsen in einer scharfen Soße und Tee. Gegessen wurde mit der rechten Hand, ohne Hilfsmittel. Für Europäer ist das schon eine ziemliche Herausforderung, aber man kann sich daran gewöhnen.

Nach dem Frühstück nahmen wir an der Konferenz teil. Zweimal

im Jahr kommen Pastoren oder Gemeindegründer aus dem Norden Indiens zusammen, um Gemeinschaft mit anderen Christen zu haben, sich gegenseitig im Glauben zu stärken und gemeinsam in der Bibel zu lesen. Wer jetzt ehrwürdige, im Talar

einerschreitende Männer erwartet hat, wurde überrascht. Es waren rund 250 Männer aller Altersstufen vertreten, vom 17-Jährigen bis zu Männern mit gegebtem, zerfurchtem Gesicht aus den Bergen von Nepal, deren Alter sich schwer schätzen lässt.

**Stauend durften wir miterleben**, wie stark die Konferenz von fröhlicher Gemeinschaft und regem Erfahrungsaustausch geprägt ist. Die Brüder besitzen ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und freuen sich sehr,

einander zu sehen, selbst wenn sie dafür Hindernisse in Kauf nehmen müssen. So wurden einige unterwegs so bedrängt und an der Weiterreise gehindert, dass sie gar nicht kommen konnten. Für Christen ist es in Nordindien nicht leicht, ihren Glauben offen zu bekennen und sich mit anderen Gläubigen zu treffen. Immer wieder sind sie dabei Verfolgung ausgesetzt. Doch gerade in Zeiten der Bedrängnis schätzen sie das Zusammenkommen mit anderen sehr. Ihre Fröhlichkeit steckt auch uns an.

Bemerkenswert ist, dass die Gemeindegründer, die an der Konferenz teilnehmen und von Empart ausgebildet werden, alles einheimische Christen sind. In Indien, wo an die 150 Sprachen und ca. 2000 Dialekte gesprochen werden, ist das auch ratsam, denn Einheimische kennen die Sprache und sind mit den Gebräuchen ihres Umfelds vertraut. So können sie von Jesus auf eine kulturell angemessene Weise erzählen und an Orte gehen, wo es keine christliche Gemeinde gibt. Ihr Ziel: Jedem Inder die Möglichkeit zu geben, das Evangelium zu hören.

Um dies zu verwirklichen, **braucht es zehntausende Gemeindegründer**. Wie einheimische Christen zu Mitarbeitern ausgebildet werden, konnten wir uns vor Ort anschauen. Bis zu 25 meist noch junge Studenten leben und arbeiten in familiär gehaltenen Trainingszentren ein Jahr lang eng mit einem „Empart-Pastor“ und seiner Familie zusammen. In dieser Zeit werden sie in biblischer Lehre, Evangelisation und Gemeindegründung unterwiesen. Besonderer Wert wird darüber hinaus auf Charakterschulung, praktische Erfahrung und Gebet gelegt.

Da sich die Zentren direkt im Feld befinden, haben die Studenten viele Möglichkeiten, zu predigen und Erfahrungen im Gemeindeaufbau zu sammeln. Bereits während der Ausbildung suchen sie sich einen Ort für die Gründung ihrer ersten Gemeinde. Nach ihrem Abschluss werden die Gemeindegründer weiter von einem erfahrenen Mitarbeiter in ihrer Region betreut und unterstützt. Sie arbeiten als Team und treffen sich jeden Monat zum Beten und um Gemeinschaft zu haben. In der Anfangszeit ist dies oft ihr einziger Kontakt zu Christen.

Manche Gemeindegründer werden, sobald sie zum Glauben kommen,

von ihren eigenen Familien abgelehnt oder sogar bedroht. Die allgemeine Verfolgung durch radikale Hindus nimmt weiter zu - wir haben von übel zugerichteten Männern gehört. Als wir sehen, mit welchem Eifer diese Menschen den Vorträgen folgen, alles in sich aufsaugen bzw. mitschreiben, sind wir sehr beschämt. Ihre große Freude darüber, dass Menschen von weither kommen und sich für ihre Arbeit interessieren, macht uns verlegen und glücklich zugleich.

**Im Anschluss an die Mitarbeiterkonferenz** erlebten wir einen weiteren Höhepunkt: eine feierliche Zeremonie, bei der eine Gruppe von Mädchen - in Anwesenheit einiger „Offizieller“ aus der Politik - handbetriebene Nähmaschinen (Strom gibt es nicht überall) und Zertifikate über den erfolgreichen Abschluss eines Nähkurses überreicht bekam. Der Abschluss wurde mit einem besonderen Gottesdienst gefeiert, zu dem auch die Familienangehörigen der Teilnehmerinnen eingeladen waren.

Ein halbes Jahr lang hatten Christen der Ortsgemeinde Mädchen und Frauen in Nähen und anderen Handarbeiten unterrichtet. Mit dieser beruflichen Perspektive können sie sich nun, unabhängig von Herkunft und Religion, selbst ein Einkommen erwirtschaften. Damit eine Frau an einem Nähkurs teilnehmen kann, werden circa 60 Euro benötigt. Der Bau eines Nähzentrums kostet rund 1200 Euro. In diesen Kosten sind Miete, Übungsnähmaschinen, Strom und Materialkosten für das erste Jahr bereits enthalten.

Das Ziel von solchen praktischen Hilfsprojekten, die von vollzeitlichen Mitarbeitern und ihren Ortsgemeinden durchgeführt werden, ist es, möglichst viele Menschen mit der Liebe Gottes zu erreichen. Viele Teilnehmerinnen machen einen Neuanfang mit Jesus, was Auswirkungen auf ganze Familien und Dorfgemeinschaften hat. Ein Nähzentrum konnten wir während unseres Aufenthalts leider nicht besichtigen, da die Nähkurse gerade abgeschlossen waren.

Empfang im Büro von EMPART



Schlafraum im Trainingscenter für Pastoren



**Dafür besuchten wir auf unserer Reise ein Mädchen- bzw. Jungenheim,** das von Empart aufgebaut und unterhalten wird. In den armen Gebieten Nordindiens leben unzählige Kinder, deren Existenz nicht gesichert ist. Unterhalb der Armutsgrenze bleibt ihnen jegliche Schulbildung versagt. Oft mangelt es sogar an grundlegenden Dingen wie Nahrung, Kleidung und einem angemessenen Platz zum Schlafen. Wir haben nicht wenige Familien gesehen, die auf Müllkippen unter elenden Umständen leben. Viele Kinder müssen erfahren, dass sie eine Belastung für ihre Familien sind.

Vom täglichen Überlebenskampf, in dem kein Platz für liebevolle Fürsorge und Wertschätzung des Einzelnen bleibt, sind Mädchen ganz besonders stark betroffen. Sie haben fast gar keine Rechte! Einheimische Christen nehmen sich dieser Not an und bieten solchen Kindern ein sicheres Zuhause. Die Kinderheime sind eng an die Ortsgemeinde angeschlossen, die Gemeindeleiter sind die Heimeltern. Da in solchen Heimen nur bis zu 15 Kinder leben, ist die Atmosphäre sehr familiär. Die Kinder haben hier zudem die Möglichkeit, eine lokale Schule zu besuchen.

In den Heimen wurden wir sehr fröhlich und freundlich empfangen. Zur Begrüßung sangen und tanzten die Kinder für uns. Wir begrüßten sie im Gegenzug mit dem Kinderlied „Gott hält die ganze Welt in der Hand...“. Den Mädchen zeigten wir Handarbeiten mit Wolle. Mit großer Begeisterung waren sie bei der Sache und übten gemeinsam. Als wir uns ihre Zimmer ansehen durften, waren wir sehr überrascht, wie sauber und einfach sie sind. Alle Kinder schlafen in einem großen Raum in Etagenbetten. Ihre persönlichen Sachen sind in einem Blechkasten von 50 x 50 x 20 cm untergebracht.

In einem der Jungenheime blieb uns etwas Zeit, mit dem Hausvater zu reden. Wie geht er mit den Problemen von traumatisierten Jungen um?

Schließlich ist nicht alles in Ordnung, wenn ein Kind in einem Heim Unterschlupf findet und statt einem Roti (indisches Fladenbrot) jetzt vier Rotis essen kann. Was ist mit Heimweh? Der Hausvater erklärt, dass er die ersten Tage besonders viel Zeit mit dem neuen Kind verbringt, mit ihm betet und aus der Bibel erzählt. Die Gefahr, dass ein Junge versucht, wieder nach „Hause“ zu laufen, ist da sehr groß. Die Zuneigung irritiert die Jungen, weil sie ungewohnt ist. Meist dauert es drei Wochen, bis das schlimmste Heimweh vorüber ist und die Kinder sich an ihre neue Familie gewöhnt haben.



Im Mädchenheim  
Wir konnten Lebensmittel aus der Spende  
einer Gemeinde überreichen.

**Was sind die größten Herausforderungen an einen Hausvater?** Wenn es einem Kind schlecht geht, z.B. durch Krankheit oder Unfall, fühlt er sich besonders schlecht und fürchtet Anschuldigungen von außen, dass er sich nicht genug gekümmert hat. Manchmal sitzt er nächtelang betend bei einem kranken Kind und hofft innigst, dass es wieder bergauf geht. Die andere große Sorge ist finanzieller Art. Wir erfahren, dass die Preise für Miete und Nahrungsmittel in den letzten Jahren extrem in die Höhe geschossen sind. Niemand vermietet oder verkauft gern an Christen.

Monatlich entstehen für ein Kind zurzeit umgerechnet etwa 20 Euro Kosten, und das ist sehr knapp bemessen. Wir waren froh, dass wir eine Spende von einer Gemeinde aus Deutschland weitergeben konnten, für die wir Lebensmittel gekauft hatten. Uns wurde bewusst, dass generelle Spenden im wahrsten Sinne des Wortes **notwendig** sind und wollen dieses Anliegen an Christen in Deutschland weitergeben.

### Doch nicht nur die Probleme Indiens gingen uns zu Herzen.

Wir genossen auch die tolle familiäre Atmosphäre im Gästehaus. Die jungen Frauen und Männer, die hier arbeiten, sprühen nur so vor Lebensfreude und Energie. Es wurde viel gelacht, gesungen und nach Feierabend noch stundenlang Cricket gespielt. Die Gastfreundschaft war überwältigend, ebenso wie die Berichte der Einzelnen. So war der Büroleiter vor Empart jahrelang mit Operation Mobilisation in Indien unterwegs. Mehrfach wurde er angegriffen, einmal wurden ihm Steine ins Gesicht geschlagen und die Zähne fielen aus. Glücklicherweise zeigte er uns sein Ersatzgebiss und meinte: „Die machen uns keine Angst. Wir predigen einfach weiter.“ Unglaublich, oder? Wir glaubten ihm und wunderten uns über seine Glaubensstärke angesichts existenzieller Bedrohung. Eine Standfestigkeit, die uns häufig begegnet.

### Zwei Wochen Indien haben sich gelohnt.

Wir sind Gott sehr dankbar für alle Erlebnisse. Sie haben uns aufgewühlt und nachdenklich gemacht und wir haben erfahren, dass man mit Gottes Hilfe auch noch mit 60 Jahren sein Leben in eine neue Richtung lenken kann. Für uns war diese Reise richtungweisend.

In der Zwischenzeit ist der gemeinnützige Verein Empart Deutschland entstanden. Er besteht aus überzeugten Christen unterschiedlicher Gemeinden und jeden Alters. Wir arbeiten alle ehrenamtlich und freuen uns über jede Spende, die wir an unsere indischen Geschwister weitergeben können. Dort kann mit wenig Geld viel erreicht werden. Die Arbeit vor Ort ist so gewaltig und die Türen für die Mission sind so weit geöffnet, dass jeder Euro gebraucht wird.

Geht hinaus in alle Welt ... Das gilt auch heute noch. Es gibt viele Menschen, die noch nie von Gottes Liebe gehört haben. Lasst uns die Gemeindeglieder in Nordindien unterstützen, damit sie ihren unerreichten Schwestern und Brüdern das Evangelium bringen können!

Ingrid u. Reinhard Schwolow

Ingrid und Reinhard Schwolow gehören zur Brüdergemeinde in Bremen.

